Vererbung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **68 (1942)**

Heft 52

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-480176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

J. Angst

Nur einmal, Freunde, laßt mich wieder sehn
Das Thermometer stehn auf siebenzehn.

Soldate wiehnächted

Si hocked um de brännig Bom
und lueged schtill in Schy
von wyße Cherze. Aber kein,
kein isch so rächt deby.

D'Gwehr schtönd im Räche-n-a dr Wand,
d'Schtahlläuf, de lüchted uf.
Vom Tisch här hörsch du öppedie
en küfe, schwäre Schnuf.

De eint Soldat dänkt a sy Wyb,
de ander a sy Brut,
de dritt a d'Muetter. D'Buecheschyt
im Ofe chrached lut.

Bis zmol de eint i d'Täsche gryft.
Aer suecht d'Mulorgele drin,
hebt sie a d'Lippe, schpilt e Lied
und git em Obed Sinn

und Ghalt und Läbe. 's isch e Lied
vom chline Jesuschind.
Und dusse loset d'Fischteri zue,
de Förehang, de Wind.

Und dusse schtoht, sy Gwehr im Arm,
de Poschte-n uf dr Wacht.
Beid Auge-n überlaufed em
und lured füecht dur d'Nacht.

O. Frauenfelder

Der Erfinder von Gerüchten

Das Erfinden von Gerüchten ist das Erdichten falscher Nachrichten und Ereignisse, mit denen der Erzähler das Vertrauen untergraben will, das seine Gegner genießen.

Wenn der Erfinder von Gerüchten einen Freund trifft, geht er sogleich aus sich heraus und fragt ihn mit bedeutsamem Lächeln: «Woher kommst du?» - «Was gibt's denn?» - «Wie steht's? Weißt du etwas Neues über die bewußte Geschichte?» Und dann greift er die Angelegenheit nochmals auf und fragt: «Ist denn wieder etwas Neues durchgekommen? Doch wohl erfreuliche Nachrichten?» Und ohne den andern antworten zu lassen, fährt er fort: «Was? Du hast noch nichts gehört? Ich glaube, dann kann ich dir reichlich Neuigkeiten auftischen!»

Da kennt er dann einen Soldaten oder einen Sklaven des Flötenspielers Asteios oder den Unternehmer Lykos, der eben aus dem Krieg heimgekehrt ist und von dem er die Neuigkeit gehört haben will. Er hat nämlich für seine Nachrichten immer solche Gewährsleute, die niemand beim Wort nehmen kann.

So berichtet er, sie hätten ihm erzählt, daß Polyperchon und der König eine Schlacht gewonnen hätten und daß Kassander gefangen sei.

Und wenn dann jemand einwendet: «Glaubst du denn das?», so antwortet er, die Spatzen pfiffen es ja schon von den Dächern, die Nachricht sei überall verbreitet, alle berichteten übereinstimmend davon, denn sie erzählen alle genau dasselbe über die Schlacht; ja, ja, es habe ordentlich rote Suppe gegeben. Der beste Beweis sei für ihn das Aussehen der maßgebenden Leute: sie seien nämlich alle wie umgewandelt.

Ueberdies versichert er, habe er aus ganz sicherer Quelle, daß jemand bei ihnen im Rathause versteckt gehalten werde, der schon vor fünf Tagen aus Makedonien gekommen sei und alles genau wisse.

Indem er sich über alle Einzelheiten ausläßt, spielt er höchst überzeugend den Mitleidigen und ruft: «Armer Kassander, dir geht es wirklich schlecht! Siehst du nun, wie wenig man sich auf sein Glück verlassen kann? Gewiß, er war ein großer Mann - - - aber nun?»

Und er fügt hinzu: «Streng vertraulich für dich!» Dabei ist er bereits in der ganzen Stadt herumgelaufen und hat es breitgetragen.

Aus Theophrasts «Charakterbilder», 314 v. Chr., Sammlung Dieterich, Mitget. von R. H. B.

Vererbung

Der Schwanenwirt oder das «Peffermänndli», wie er so oft scherzhaft genannt wurde, war wieder einmal in Form. Den ganzen Sonntagnachmittag hatte er gejaßt und das Glück war ihm heute wieder einmal ganz besonders hold. Einer der vielen Zuschauer frug ihn deshalb, wo er denn eigentlich so gut spielen gelernt habe. Jetzt fühlte sich der Wirt natürlich wieder einmal nicht wenig geschmeichelt und mit dem nötigen Stolz gab er zur Antwort:

«So guet jasse cha mer überhaupt gar ned lerne, zo dem bruchts direkt Begobig, do nützt de bescht Jaßkurs und au d'Fachschuel Schtutz gar nünt. Und was 's aller Schönschti und au 's Interessantischte ischt, dia Begobig cha meischtens no ererbt werde. So zum Bischpiel bin ich bereits die fünfte oder sächsti Generation i üsere Familie, die nochgwisenermaße mit dem abnormale Jaßtalent usgrüschtet ischt . . .».

Am folgenden Sonntagnachmittag verlor er dann interessanterweise zwei Doppelliter . . .

Echi

Burgermeisterli
Apéritif anisé
Im schwarzen Kaffee ganz herrlich!

E. Meyer Basel Güterstraße 146